

Neben diesem Aspekt handeln die für den deutschen Leser wichtigsten Kapitel über die Haltung des Bischofs zur römischen Kirche, besonders in seiner literarischen Kontroverse mit Kardinal Bellarmin und seine Stellung zum Puritanismus und Calvinismus. Andrewes wird dargestellt als typischer Repräsentant der anglikanischen *Via Media* zwischen Rom und Genf. Die Opposition gegen den Anspruch des Papalismus, aber auch seine Abneigung gegenüber dem presbyterianischen System und dem calvinistischen Dogmatismus machen ihn zu einem der Begründer der spezifisch anglikanischen theologischen Tradition.

Welsby sieht aber nicht nur die positiven Züge bei Lancelot Andrewes. Sehr kritisch untersucht wird seine Stellung in führenden Staatsämtern und als Hofprediger unter Jakob I. Wie viele seiner Zeitgenossen war Andrewes ein Verfechter der Theorie vom „godly prince“. Die Kritik, die Welsby an diesem Punkte ansetzt, läßt deutlich die Wandlung in der anglikanischen Haltung zum Staatskirchentum erkennen.

Ein glänzend geschriebenes Buch, in dem ein Mosaikstein nach dem anderen zusammengesetzt ist zu einem lebendigen und farbigen Gemälde einer großen Persönlichkeit und einer ganzen geschichtlichen Epoche. — Ausführliche Anmerkungen, eine umfangreiche Bibliographie der Quellen und der Sekundärliteratur und ein ausführliches Register erleichtern eine wissenschaftliche Benutzung des Buches. Aber auch demjenigen, der ohne große Voraussetzungen einen Zugang zu den geistigen Grundlagen des Anglikanismus finden will, kann dieses Werk ausdrücklich empfohlen werden.

Georg Günter Blum

*Stephen C. Neill*, Anglicanism. An explanation, in the light of history and theology, of the nature and working of the Anglican Communion, its relationship with other Christian groups, and its part in the movement for Christian union. Penguin Books. Harmondsworth, Middlesex 1959. 466 Seiten. sh 5/—.

Dieses Buch des bekannten Herausgebers der „Geschichte der ökumenischen Bewegung“ ist aus den zahlreichen Vorlesungen über Wesen und Leben der anglikanischen Kirchengemeinschaft erwachsen, die der

Verf. außerhalb Englands gehalten hat. Es sollen also keine vollständige Geschichte, Theologie und Kirchenkunde des Anglikanismus geboten, sondern seine charakteristischen Merkmale, Triebkräfte und Wesenszüge in ihrem geschichtlichen Gewordensein und ihrer gegenwärtigen Ausprägung dem Leser nahegebracht werden — durchaus nicht unkritisch und in isolierter Betrachtung, vielmehr in ständigem Bezug auf die anderen Konfessionen und die Einigungsbestrebungen in der ökumenischen Bewegung. Eine Übersicht über die Struktur der Kirche von England, die Kirchen der anglikanischen Kirchengemeinschaft, Bibliographie und Register runden diese wohlhabewogene und instruktive Darstellung ab.

*Joachim Jeremias*, Die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1958. 127 Seiten. Ganzleinen DM 13.50.

„Hat die älteste Christenheit die Kindertaufe geübt?“ Diese Frage hatte der Göttinger Neutestamentler schon 1938 in einer kleinen Schrift aufgeworfen (2. A. 1949). Die jetzige Untersuchung bezieht die inzwischen vorliegenden Handschriftenfunde und Forschungsergebnisse mit ein und bemüht sich damit um eine möglichst vollständige Darbietung des gegenwärtig greifbaren Materials über die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten. Beginnend mit dem Oikos-Begriff und dem Zusammenhang zwischen urchristlicher Taufe und Proselytentaufe geht der Verf. zu der Taufe von in christlicher Ehe geborenen Kindern in neutestamentlicher Zeit über, deren allgemeine Anwendung — mit Ausnahme einer durch 1. Kor. 7, 14 gekennzeichneten kurzen Unterbrechung — er feststellt. Im folgenden wird sodann aus Kirchenväterzeugnissen und Grabinschriften der feste Brauch der Kindertaufe in der alten Kirche des Ostens wie des Westens belegt, bis im 4. Jahrhundert eine vorübergehende Krise den Taufaufschub Verbreitung finden läßt.

Freilich besteht über Deutung und Wertung des vom Verf. verarbeiteten Materials in der neutestamentlichen Wissenschaft keineswegs volle Einmütigkeit. Auch ist sich der Verf. darüber klar, daß vor einer sinnvollen Behandlung der von ihm in diesem Rahmen angeschnittenen Probleme zu-

nächst die Entwicklung des gesamten Taufverständnisses in den ersten vier Jahrhunderten ins Auge zu fassen wäre. Daß er durch seine Studie dazu unerläßliche und wertvollste Vorarbeit geleistet hat, wird die jetzt im Gang befindliche ökumenische Diskussion über die Taufe anregen und weiterführen können.

*Lukas Visdier*, Die Geschichte der Konfirmation. Ein Beitrag zur Diskussion über das Konfirmationsproblem. Evangelischer Verlag AG, Zollikon 1958. 132 Seiten. DM 9.40.

Wie sehr die Konfirmation auch im außerdeutschen Protestantismus als problematisch empfunden wird, beweist die vorliegende Untersuchung, die auf eine Schweizer Synodalkommission zurückgeht. Geschichte und Wesen der Konfirmation werden in sorgfältiger Analyse des neutestamentlichen Befundes, der Firmung in der alten Kirche und im Mittelalter, der verschiedenartigen Wurzeln der Konfirmation in reformatorischer und nachreformatorischer Zeit bis hin zu den Reformvorschlügen im 19. Jahrhundert dargestellt. Daß dieses auf verhältnismäßig knappem Raum nur in großen Zügen geschehen konnte, ist selbstverständlich. Daß es aber in so konzentrierter, klarer und allgemeinerständlicher Form geschehen ist, die durch zahlreiche Anmerkungen zur Weiterarbeit anleitet, läßt diese Untersuchung zu einer willkommenen Hilfe und Handreichung in der gegenwärtigen Diskussion über das Konfirmationsproblem werden. Hier wird nicht nur das unentbehrliche geschichtliche Material übersichtlich dargeboten, sondern damit auch an die wesentlichen Fragen herangeführt, ohne dazu im einzelnen ausgeführte Vorschläge machen zu wollen.

Als Fazit stellt der Verfasser heraus: 1. Die Taufe ist ein einmaliges, in sich geschlossenes Geschehen, das keiner sakramentalen Ergänzung bedarf. Die Konfirmation kann also niemals sakramentalen Charakter tragen. Aber auch das persönliche Taufbekenntnis darf nicht mit der Konfirmationsfeier des obligatorischen kirchlichen Unterrichts verbunden oder gar identifiziert werden —, ungeachtet des Konfirmationsalters, da sich ein solches persönliches Bekenntnis überhaupt nicht auf ein bestimmtes Lebensalter festlegen

läßt; 2. Die Konfirmation darf nicht den Eindruck erwecken, als sei sie der Abschluß des unterrichtlichen Bemühens der Kirche an ihren Gemeindegliedern; 3. Die Konfirmation hat ihren guten Sinn als Einladung zum Hl. Abendmahl, sofern dieses nicht nur als Bekenntnisakt, sondern auch als Verkündigung verstanden wird. Das Wort „Konfirmation“ wäre dann als „Bestätigung“ der Gemeinde aufzufassen, daß sie die einst getauften Kinder als ihre Glieder betrachtet und zum Zeichen dessen zum Abendmahl einlädt; 4. Ohne Verbindung mit der Konfirmation läßt sich, wie schon bei Hrabanus Maurus, J. Chr. K. v. Hofmann und neuerdings von Taizé (Max Thurian) vorgeschlagen, eine Segnung zum Dienst in der Kirche denken, die einer Art Laienordination gleichkäme; 5. Der neutestamentliche und kirchengeschichtliche Befund erfordert auch um der inneren Wahrhaftigkeit der Konfirmationspraxis willen eine Gleichstellung von Kindertaufe und Erwachsenentaufe als gleichberechtigte Möglichkeiten. Man sieht, daß hier Fragen aufgeworfen werden, die weit über die Konfirmation hinaus mitten in die ökumenische Diskussion über Taufe, Gemeindeverständnis, Laienverantwortung usw. hineinführen.

*Hans Luckey*, Johann Gerhard Oncken und die Anfänge des deutschen Baptismus. Dritte, neu bearbeitete und gekürzte Auflage. J. G. Oncken Verlag, Kassel 1958. 302 Seiten. Lw. DM 12.80.

*John David Hughey, Jr.*, Die Baptisten. Einführung in Lehre, Praxis und Geschichte. J. G. Oncken Verlag, Kassel 1959. 172 Seiten. Broschiert DM 4.—.

Auf zwei bedeutsame Veröffentlichungen von baptistischer Seite sei hingewiesen:

Von dem Direktor des baptistischen Predigerseminars in Hamburg, Hans Luckey, erschien in überarbeiteter und gekürzter Form die ursprünglich zur Jahrhundertfeier des deutschen Baptismus im Jahre 1934 geschriebene Biographie Joh. Gerhard Onckens. Nicht nur für den deutschen Baptisten, sondern gerade auch für den nichtbaptistischen Leser sollte es der Mühe wert sein, die Anfänge des deutschen Baptismus an der überragenden Gestalt seines Gründers zu studieren und sich dadurch ein